

Nochmals : die Analogielehre des Franz Suarez

Autor(en): **Manser, G.M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Divus Thomas**

Band (Jahr): **9 (1931)**

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-762830>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nochmals : Die Analogielehre des Franz Suarez.

Antwort an P. Santeler S. J.

In meinen vier Artikeln über die Analogielehre¹ berührte ich auch die Stellung des Franz Suarez zur Frage.² Meine « starken Angriffe » gegen die suarezische Analogielehre gaben P. Jos. Santeler S. J. in Innsbruck die Veranlassung zu einem Artikel von 43 Seiten³, der zwar nicht *polemisch* sein will (S. 1), der mich aber doch fast auf jeder Seite zum Handkuß kommen läßt. Ich anerkenne den ruhigen Ton des Schreibers und bin der Ansicht, daß eine ruhige Polemik durchaus nützlich sein kann. P. Santeler selbst ist übrigens Suarez gegenüber nicht blind. Er ist im Gegensatz zu seinem großen Ordensbruder sogar ein Anhänger der berühmten *Realdistinctio*, die er allerdings nicht für den radikalsten Unterschied von Gott und Kreatur hält (36). Für ihn ist die Analogie des Seins, welche Suarez noch für unsicher hielt, eine sichere katholische Lehre (35). Er hält auch dafür, Suarez hätte die Einheit des Seinsbegriffes zu stark betont (34). Er gibt zu, der große Spanier hätte merkwürdigerweise nur für die *metaphorische* Proportionalität Verständnis gehabt (40) und sich damit, in seiner « terminologischen Enge befangen », die Tore für eine tiefere Erfassung der Proportionalitätsanalogie zwischen Gott und Geschöpf verschlossen (38, 40). Santeler hat auch die Richtigkeit meiner materiellen Darstellung der suarezischen Analogielehre in keinem Punkte angegriffen, wohl aber mein *Werturteil* darüber. Das letztere kam mir nicht unerwartet, und bloß deshalb hätte ich auch gar nicht geantwortet.

Sogar der « gesperrte » Alarmruf Santelers : « *Scharfe Stellungnahme Mansers gegen die Schautheorien* » (14) hätte für sich allein mich nicht zu einer sofortigen Antwort verlockt. Eigentlich ist hier der ungenannte

¹ « Divus Thomas », B. 6, 385-403 ; B. 7, 3-29, 322-346, 373-398.

² 14-17.

³ Zeitschrift f. kath. Theol. B. 55 (1931), S. 1-43.

Hauptschuldige, den der Alarm treffen soll, mein verehrter Freund P. Gredt O. S. B. Die « Kleineren » müssen auf der Welt immer für die « Größeren » büßen! Ich muß nun doch den Leser über diese Alarmgeschichte kurz informieren. Gredt hatte in einer Rezension die bekannte « Ichschautheorie » P. Descoqs S. J. als stark nominalistisch kritisiert. Er hielt dafür: eine Erkenntnislehre, nach welcher wir die Dinge nicht direkt in sich, sondern nur aus einer « Ichschau » erfaßten, müßte die allgemeine Wesenserkenntnis der Dinge selbst in Frage stellen. Gredt hielt diese Ichschautheorie für einen logischen Ausfluß der suarezischen *Leugnung der Materie signata als Individuationsprinzip*, denn, wenn die Wurzel der Individuation die ganze Seinsheit des Dinges ist, wie Suarez gelehrt, dann ist nicht einzusehen, wie es in den verschiedenen Dingen ein gemeinsames Wesen gibt. So Gredt.¹ Dem allem mich anschließend, habe ich da, wo ich den Nominalismus als Gegner der Analogielehre bezeichnete, speziell auf Occam hingewiesen, mit dessen Singularismus auch schon jene direkten intellektuellen Schautheorien verbunden waren (D. Th. 9-10). Daher Santelers Alarmruf! Aber ich bereue meine Stellungnahme nicht. Am wenigsten haben mich Santelers Gegenbehauptungen überzeugt, die da lauten: der Satz von der *Materia signata als Individuationsprinzip* sei anfechtbar und würde zu einem *Universale formale in rebus* führen (16), ferner die These: *cognitio incipit a sensibus* besage nicht notwendig *a sensibus externis* (15) und endlich könne das Axiom: das *Objectum proprium* des Intellectus liege in re sensibili, kaum für das *Geistige* Geltung haben (16). Diese Thesen, die Santeler nicht beweisen wird, wären mit ihren Folgen gleichbedeutend mit einem *Umsturz* der thomistischen Erkenntnislehre. Vorläufig bleibe ich gern noch beim Alten. Übrigens sind diese individualistischen Schautheorien auch gar nicht neu. Mit meinem Verweis auf Occam-Suarez habe ich auf historische Zusammenhänge hingewiesen, auf die kein anderer als J. Maréchal S. J. schon angespielt hat. Er sagt: « Suarez, en effet, comme Duns Scot, comme Occam pose en thèse la connaissance intellectuelle directe du singulier matériel, l'individuation des choses sensibles indépendamment de leur matière. »²

Doch zur Hauptsache! Der eigentliche Grund, der mich zu diesen Zeilen zwang, liegt darin: *P. Santeler ist in wichtigsten Punkten meiner*

¹ « Divus Thomas », B. 5, S. 360.

² Le point de départ de la Métaphysique. Cahier III, l. IV, p. 185. (Ed. 2, 1927.)

dargelegten Analogieauffassung in seiner Darlegung absolut nicht gerecht geworden. Er hat mir, ich rede nicht von böser Absicht, Lehrpunkte zugeschrieben, die teilweise geradezu im Gegensatze stehen zu dem, was ich geschrieben habe.

Das ist in erster Linie der Fall in bezug auf den Begriff der Analogia **Attributionis**. Er hat meiner Fassung einen völlig *subjektivistischen* Charakter gegeben. Er tut, wie wenn ich in der Attribution zwischen dem Analogatum principale und den Analogata secundaria oder minora, also zwischen animal sanum und medicina sana und aër sanum, jedes reale Abhängigkeitsverhältnis leugnen würde (9-10). Nach mir soll angeblich nur der Name des Analogon den Analogata minora zukommen: «Somit bleibt nichts anderes übrig, als daß eigentlich (nach Manser) nur der gleiche Name den sekundären Analogiegliedern zuerteilt wird» (8). Meine Attribution ist eine «bloße Zuerkennung desselben Namens (an die Minora), den sie eigentlich nicht verdienen», eine «bloße Beilegung desselben Namens und Zuerkennung derselben Analogieform an Glieder, denen sie an sich nicht zukommen» (11). So meine Ansicht aufgefaßt, ist es dann freilich leicht, mich mit Thomas (Pot. 3, 5) in Widerspruch zu bringen (9-10).

Aber objektiv und sachlich ist diese Darstellung nicht. So wie *ich selber* die Attribution dargestellt habe, drückt sie ein *reales Abhängigkeitsverhältnis* zwischen dem Analogum principale und den Minora aus. Nicht bloß der gleiche Name «sanum», sondern die *Seinsform* «sanum» kommt als Analogon dem Animal, der Medizin und Luft zu. «Die Attribution — so sagte ich wörtlich — bewegt sich als solche in *der Seinsordnung*, wenn auch in der kontingenten» (340) und darin, fügte ich bei, kommt sie mit der Proportionalitas überein, «daß sie beide *ut sic in ordine essendi* i. e. *formae* sich bewegen» (344). Ich habe sogar formell die Frage gestellt, ob die Analoga minora *reale* Beziehungen zum Principale ausdrücken. Ich habe es bejaht: «Sie umfassen sogar das real tatsächliche Wirken aller äußeren Ursachen» (329). Aber, sagte ich nicht, daß das «sanum» nur dem Animal innerlich-notwendig und daher per se zukomme, den Minora aber nur denominatione *extrinseca* also *nicht per se*? Gewiß sagte ich das. Aber ist etwa alles, was nur denominatione extrinseca zuerteilt wird, für Santeler *nicht real*? Dann ist seine eigene Existenz nicht real, denn auch P. Santeler existiert nicht innerlich-notwendig! Man vergesse übrigens nicht, daß, wer der Attribution in Anwendung auf Gott als *Wirkursache der Kreaturen ut sic innerliche Notwendigkeit* zuschriebe, dem Monis-

mus rettungslos verfallen müßte. Wahr ist es auch, ich habe die *Attributio* und *Proportionalitas* dadurch voneinander unterschieden, daß in letzterer das Analogon *allen* Analogata innerlich-notwendig zukommt (341-44) in der *Attributio* *nur einem*, dem terminus principalis, von dem die Minora es erhalten (330). Das alles ist wahr, und diese *Unterscheidung* ist nicht Mansers und vieler Thomisten, wie Santeler tut (8), sondern des hl. Thomas in I. Sent. D. 19. q. 5. a. 2 ad 1 und I. C. G. 34. Warum immer diese Scheu vor dem hl. Thomas!

Der Leser möge nun selbst urteilen, ob zwischen *meiner wirklichen* *Attributio* und jener, die mir Santeler zuschrieb, nicht ein klaffender Unterschied sei!

Wie einen Dorn im Auge bekämpft P. Santeler die *Proportionalidentität*, die ich dem **Seinsbegriff** zuschrieb. Indes eine Einheit alles Seienden im Sein nimmt auch er an (24). Es ist das das Sein, insofern es als einfachste, unzerlegbarste, allem Seienden gemeinsame Form dem Nichtseienden entgegensteht. Das ist das « ens ut sic » (25-27). Zwar ist es verschieden verwirklicht und daher verschieden dem Nichtsein entgegengestellt. Aber davon abstrahieren wir (25) und so ergibt sich als « Inhalt des Seinsbegriffes etwas objektiv Gegebenes, das für jeden denkenden Verstand ein Gleiches darstellt (27). Logisch betrachtet, ist es allerdings « univok mit dem Inhalt nonnihil » (31), aber weil verschieden verwirklicht, ist es auch analog, und doch bilden die *ratio entis als nonnihil* und die bestimmte Verwirklichungsweise « ein und dieselbe Wirklichkeit » (31). Dagegen ist Mansers proportionale Seins-einheit nicht bloß deshalb absolut unhaltbar, weil ein so komplizierter Seinsbegriff nie das *erste cognitum* sein könnte, was doch Thomas lehrt (26-27), sondern er ist auch *nicht allem zuteilbar*. Denn nach dieser Auffassung wäre der Seinsbegriff zwar *explicite* einheitlich, *implicite* aber enthielte er auch die verschiedenen mitgedachten Analogata (25), sodaß, wenn ich sagen würde, Gott ist Sein, Gott auch das akzidentelle Sein zugesprochen würde, da es im Sein mitenthalten ist (26).

Auch hier vermochte Santeler meiner Darstellung absolut nicht gerecht zu werden. Wo habe ich je von einem Seinsbegriff gesprochen, der *explicite* einheitlich und zugleich versteckt « *implicite* » die vielheitlichen Analogata als solche enthielte? Das wäre ja ein Unsinn, weil ein innerer Widerspruch. Etwas ganz anderes ist die erkenntnis-theoretische Frage, ob die proportionelle Einheit im Analogon ohne eine Bezugnahme zu den Analogata, insofern *sie außer dem Analogon* sind, *gedacht* werden könne. Wenn ich sage: Gott verhält sich zu seinem Sein — das in

se et a se ist — wie das Accidens zu seinem Sein — das in alio und ab alio ist —, so spreche ich Gott das akzidentelle Sein doch nicht *zu*, sondern *ab*. Dennoch kommen beide im Analogon « Sein » überein nach *Maßgabe* ihres Seins, d. h. proportionaliter. In diesem Sinne ist Gott Sein, das Accidens Sein, jede Creatur Sein. *Gerade proportionell und nur proportionell ist also der Seinsbegriff allem zuteilbar, was irgendwie ist !*

Aber der *Primat* des Seins ! Für einen wirklichen Aristoteliker ist auch diese Schwierigkeit lösbar. Für ihn gilt der Satz, den die « Ich-schautheoretiker » freilich jetzt wieder beanstanden : Objectum proprium Intellectus sunt quidditates rerum sensibilibus und ferner die These : Intellectus speculatur naturam universalem in particulari existentem (I. 84. 7). Gewiß, *wissenschaftlich* ist alles kompliziert, sogar auch die Univocatio. Indes kennt ja der Ungebildete und a fortiori jeder Mensch in seiner ersten Idee formell weder das « Sein » als solches noch das « Nichtsein », noch das Univocum, noch Analogum als solches und doch erkennt er faktisch, in actu exercito, das Sein *analogisch*, denn er erfaßt, infolge seiner Hinordnung zum phantasma, immer *etwas* in dieser oder jener *bestimmten* Verwirklichung, also *dasselbe* nach *verschiedenen Verhältnissen* = *proportionaliter* !

Meiner Behauptung : Suarez hätte mit seinem absolut einheitlichen conceptus objectivus entis logisch die Univocatio entis annehmen müssen, hat Santeler scharf widersprochen (27). Und doch ist es so, und ich glaube, Suarez ahnte diese Konsequenz, als er nachträglich sagte : « (ratio entis) non est ex se omnino uniformis. » Hat nicht Santeler selbst bekannt, Suarez hätte die Einheit des Seins zu stark betont (34) ? Warum das ? Ich füge nun bei : Santelers Theorie führt logisch zu demselben Resultat. Es genügt zur Begründung zwei Sätze anzuführen, die Santeler selber annimmt : das Sein, insofern es dem Nichtsein entgegengesetzt ist, ist einheitlich ; nun aber ist alles Sein im Himmel und auf Erden dem Nichtsein entgegengesetzt, also ist jedes Sein und alles Sein einheitlich, d. h. univok.

Man wende nicht ein : das Sein sei *verschieden* dem Nichtsein entgegengesetzt, denn im gegebenen Falle gibt es eben *nichts Verschiedenes*, da alles einheitlich ist, weil alles dem Nichtsein entgegengesetzt ist. Übrigens, wie soll ich im gegebenen Fall die « ratio entis als nonnihil » von anderem abstrahieren, da alles « andere », soweit es irgendwie ist, auch die ratio entis als nonnihil besitzt ? Ich kann nicht etwas von etwas abstrahieren, wenn das, von *was ich abstrahiere*, immer wieder das ist, was ich *abstrahierte*. Santeler gibt übrigens

später (34) selbst zu, daß das Sein derartig alles durchdringe, daß wir nie von seiner ratio adaequate absehen könnten. So komme ich zu dem Resultate : *die suarezische Analogielehre, wie Santeler sie verteidigt, ist unhaltbar. Auch sie führt zur Univocatio und bedroht die Vielheit der Dinge !*

Den schärfsten und sachlich ungerechtesten Angriff hat Santeler auf meine Verhältnisidentität zwischen **Gott** und **Kreatur** gemacht.

Der Anfang meines Irrweges soll in der Ablehnung jeder *Attributio* liegen (35). Faktisch habe doch auch ich eine *Attributio* befürwortet, aber nicht die suarezische, sondern eine, die mit der *Proportionalitas* verbunden ist (383-4). Alles wird nun von Santeler aufgeboten, mich *ad absurdum* zu führen und zu zeigen, daß es zwischen Gott und Kreatur keine, auch nicht eine proportionelle *Identität* geben kann. Zu diesem Zwecke wird das « proportionalis » stark abgeblendet. Ich soll von einer « strengen » Identität « ohne mildernde Apposition » gesprochen haben (36). Fast erhält man den Eindruck, als hätte ich nicht unaufhörlich von einer *proportionellen-relativen* Identität gesprochen, sondern von einer *absoluten*, einer *identitas univoca*. Das will man tatsächlich aus meiner Anlehnung an die mathematische Proportionalität, die ja an den « univoken und nicht analogen Charakter der Zahlen » geknüpft sei, beweisen (36). Den Hauptschlag will man führen auf Grund meiner Formel, die ich über das Existenzialverhältnis von Gott und Kreatur aufgestellt hatte. Die Formel lautet : « wie das potentielle Sein aus seinem Wesen die Existenz von einem anderen besitzt, so hat das erste aktuelle Sein seine Existenz aus seinem Wesen nur vor sich. » Manser « scheint übersehen zu haben, daß der unendliche Abstand — zwischen Gott als *ens a se* und Kreatur als *ens ab alio* — selbst gerade von der radikalen Verschiedenheit dieser Verhältnisse selbst abhängt » (36). Sind nun die beiden Verhältnisse (wie Manser behauptet) einheitlich, dann ist entweder alles göttlich oder alles endlich : « Es ist eine eigentümliche Ironie des Schicksals, daß Manser durch sein Betonen der Gleichheit der Verhältnisse zwischen Sosein und Dasein konsequent, selbstredend gegen seine Absicht, in jene Irrtümer verfällt, die er seinen Gegnern in die Schuhe schiebt ; denn die Gleichheit der Verhältnisse¹ zwischen Sosein und Dasein wird und kann sich nur dann vorfinden, wenn entweder alles vergöttlicht wird (Pantheismus), oder wenn alles in die Endlichkeit

¹ Von mir gesperrt.

herabsinkt (Atheismus) » (37). Überdies, so fährt Santeler fort, wäre eine solche « Gleichheit der Verhältnisse zwischen Sosein und Dasein bei Gott und den Geschöpfen » erkenntnistheoretisch unnütz, weil eine Gleichung mit zwei Unbekannten, mit der niemand etwas anfangen kann (37). Auch der hl. Thomas redet daher nicht von Identität, sondern nur von Ähnlichkeit « similitudo » in der Proportionalität (37).

Wer Santelers Artikel gelesen hat, weiß, daß ich sein Argument ad absurdum in keinem Punkt abgeschwächt habe, um mir etwa die Antwort zu erleichtern. Verblüffend kann eine solche Argumentation nur auf jemanden wirken, der sich augenblicklich nicht klar bewußt ist, was eine *Proportionalität* ist. Santeler spielt arg mit Worten. Ich redete von *Verhältnisisidentität zweier Verhältnisse* und er von *Identität zweier Verhältnisse*. Er ignoriert völlig, daß jede Proportionalität ein *Verhältnis zweier Verhältnisse* ist. Es gibt überhaupt weder in Mathematicis noch Ontologicis eine Proportionalität, deren Glieder *als solche* einander identisch sind. Das wäre gleichbedeutend mit $2 : 4 = 2 : 4$. In dem Falle hätten wir in der Proportionalität weder Analogata noch ein Analogon, also überhaupt gar keine Proportionalitas. Mit anderen Worten : Santeler verlegt mir die Identität und die *Analogata selbst* als solche und damit unterdrückt er mir das « proportionaliter », ich verlegte sie in das *Analogon als Drittes*, in dem die Analogata, trotz ihrer Verschiedenheit, proportionaliter übereinkommen. Selbstverständlich, wenn die beiden Glieder oder Verhältnisse : *Gott ist ens a se, die Kreatur ist ens ab alio, unter sich* identisch sind, dann wird entweder alles vergöttlicht oder alles verendlicht. Aber, wo habe ich so etwas geschrieben ? Santelers widersinnige Interpretation meiner Auffassung widerspricht *direkt* meinen eigenen, ausführlichen Auseinandersetzungen (377, 382). Wesen und Dasein Gottes einerseits und Wesen und Dasein der Kreatur andererseits, kommen, so sagte ich, als Analogata in dem Analogon « *Sein* » überein, weil das Sein beiden, Gott und Kreatur, proprie zukommt. Auch Santeler betont anderwärts : « Gott und Geschöpfe sind wahrhaftig seiend » (40). Das Sein kommt beiden im « eigentlichen Sinne » zu (38). Es gibt also zwischen Gott und Kreatur eine *gewisse* Identität. Aber, sagte ich weiter, die Teilnahme am Analogon « *Sein* » ist in Gott als « *ens a se* » und in der Kreatur als « *ens ab alio* », also in den Analogata, eine unendlich verschiedene, also ist die Identität im Analogon nur eine *proportionalis*, d. h. nach Maßgabe ihrer Teilnahme am Sein (382). Das alles, sagte ich, ermöglicht uns in der Proportionalität, welche den Gliedern der proportionalitas einen

unbegrenzten Spielraum einräumt, die Kluft zwischen ens a se und ens ab alio zu wahren (383). Wie kann da von einer *Vergöttlichung* der Kreatur oder *Verendlichung* Gottes die Rede sein? Das war nur möglich, indem Santeler, um mich ad absurdum zu führen, die *Analogata mit dem Analogon verwechselte*. Und doch habe ich davor noch *ausdrücklich gewarnt* (377). Hat Santeler überhaupt alle meine Ausführungen gelesen? Für einen Angriff war das die erste Vorbedingung! Weiter habe ich betont: da Gott und Kreatur als Analogata unter sich unendlich verschieden sind, gibt es zwischen Gott und Kreatur als *solcher* nur eine *Ähnlichkeit* — similitudo —, wie Thomas und die Thomisten immer gelehrt, denn die beziehungsweise — relative Identität im Analogon hebt die Verschiedenheit in den Analogata nicht auf, sondern schützt und wahrt sie (377). Das ist ein Gesetz der Proportionalitas überhaupt (25) und gilt a fortiori von der Anwendung der Proportionalitas auf Gott und Kreatur, wie ich ebenfalls selbst hervorgehoben habe (377). Aber es ist unwahr, wenn Santeler behauptet, Thomas hätte daneben meine proportionale Identität im *Analogon* nicht gekannt (37). Mit Aristoteles — auch das habe ich hervorgehoben (20 u. 377), und Santeler hat es nicht widerlegt — nennt Thomas die Proportionaleinheit im Analogon ein « *unum aliquid* », ein « *unum sicut una quaedam natura* », ein « *unum aliquid idem* ». Und auch in der Anwendung der Proportionalitas auf Gott — Kreatur wird Santeler die feststehende These des hl. Thomas, daß wir Gott aus der Kreatur in den absoluten Attributen « *substantialiter* » und « *proprie* », wenn auch unvollkommen, erkennen (394), nicht erklären, wenn er in der proportionalen Gotteserkenntnis nicht eine beziehungsweise quidditative *identische* Erkenntnis annimmt.

So ist Santelers Darstellung von meiner Verhältnisidentität sachlich eine *vollständige Entstellung* dessen, was ich gesagt habe. Damit wird auch Santelers Einwand mit den « zwei Unbekannten » haltlos. Wer die Analogie der Existenz Gottes *metaphysisch*, nach der in der Sache selbst begründeten Erkenntnismöglichkeit ins Auge faßt, hat wenigstens drei bekannte Gleichungsgrößen: Das *Wesen der Kreatur, ihre Existenz* und das vom potentiellen Sein der Kreatur verlangte *Dasein Gottes*. Selbst das *Wesen Gottes*, dessen Unendlichkeit beweisbar, aber nicht erfaßbar ist, bleibt uns nicht völlig unbekannt. Freilich sind das alles selbst *analoge* Termini, und wer die Verhältnisidentität leugnet, hat vielleicht vier Unbekannte in der Gleichung! Der Versuch, mir aus der Anlehnung an die *mathematische* Proportionalität eine Schlinge zu

legen, erweist sich sofort als erfolglos, wenn man sich an meine Bemerkung erinnert (4. 22), daß das Quantitative als solches nicht übertragbar ist auf die ontologische Proportionalität. Übrigens sind auch die Verhältniszahlen analog, denn das «Drittel» von 9 ist doch nicht dasselbe von 30. Immerhin ist der Spielraum in den mathematischen Gleichungsgliedern schließlich immer ein begrenzter, während das «Sein» in der ontologischen Proportionalität an sich gar keine Grenzen besagt. Daß auch Thomas in Verit. 2. 11. in meinem Sinn an die mathematische Proportionalität sich anlehne, gibt Santeler zu (37). Aber, meint er, Thomas hätte dort nicht die ganze Lehre von der Analogie vortragen wollen und hätte in späteren Werken diesen Zahlenverhältnissen keine allzu große Bedeutung beigemessen (37-38). Faktisch hat Thomas nirgends so ausführlich die Analogielehre mit ihren Arten und Unterarten vorgetragen wie in Verit. 2. 11 und wie hier ihm die Proportionalitas, die sich eben an die mathematische anlehnt, für die Gotteserkenntnis einzig stringent anwendbar ist, so auch in *Sententiae*, de *Potentia*, *Contra Gentes*, im Commentar zu den *Analytica Post.*, überhaupt überall, wo er ausdrücklich ein Werturteil abgibt (378, 384-6).

Nach dem Gesagten mag der Leser über Santelers Darstellung und Kritik urteilen und die notwendigen Abstriche machen. Zuweilen hat man geradezu den Eindruck, als ob ihm das Verständnis von der metaphysischen Proportionalität überhaupt abgehe. Am unverständlichsten ist mir sein Kampf gegen die *Verhältnisidentität*. Der ganze *wissenschaftliche Charakter* der Metaphysik mit ihren *analog-transzendentalen* Grundprinzipien ruht auf ihr und fällt mit ihr. Es gibt nun einmal keine *Demonstratio*, ohne daß die Analogieglieder, trotz ihrer spezifisch oder generischen Verschiedenheit untereinander, dennoch im Analogon als Drittes irgendwie *entitativ-innerlich-notwendig identisch* sind. Auf dem proportionell gefaßten *Identitätsprinzip* ruht jeder wissenschaftliche zwingende Beweis. Ich hatte gemeint, dieser Gedanke, von dem Wohl und Weh — ich rede nicht von der *sacra Theologie* — der Metaphysik, der *Regina scientiarum* abhängt, sollte in einer Zeit, wo alles in Brüche geht, uns alle einigen, gleichviel, welcher Richtung und welchem Orden wir angehören. Der Meister von Stagira, der Schöpfer der Demonstrationstheorie und der Metaphysik zugleich, hat uns den Weg gezeigt. Thomas ist ihm gefolgt. Die Frage hat Riesenbedeutung. Videant Consules!

G. M. Manser O. P.